

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 10

Artikel: Colomba. Teil 11
Autor: Merimée, Prosper
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C O L O M B A

Sie ergriff einen Schlüsselbund und eilte in das obere Stockwerk. Man hörte, wie sie in fliegender Hast Schubladen aufzog und in einem Schreibtisch stöberte, in dem Oberst della Rebbia seinerzeit seine wichtigsten Papiere aufzubewahren pflegte.

XIV.

Saveria liess ziemlich lange auf sich warten und Orsos Ungeduld war bereits aufs höchste gestiegen, als die Magd endlich, mit einem Brief in der Hand, zurückkam. Aber sie war nicht allein. In ihrer Begleitung kam die kleine Chilina, die sich die Augen rieb, da sie offenbar aus dem ersten Schlaf geweckt worden war.

«Kind», sagte Orso, «was willst du denn hier, zu dieser Stunde?»

«Das Fräulein hat nach mir verlangt», gab Chilina zur Antwort.

Was will sie nur? dachte Orso, aber er beeilte sich, Miss Nevils Brief zu öffnen, und während er las, stieg Chilina zu seiner Schwester hinauf.

«Mein Vater», schrieb Miss Lydia, «ist etwas leidend und im übrigen so schreibfaul, dass ich mich gezwungen sehe, mich als Sekretärin missbrauchen zu lassen. Neulich hat er, wie Sie sich erinnern werden, statt mit uns die Landschaft zu bewundern, sich an der Küste nasse Füsse geholt, und mehr bedarf es auf Ihrer reizenden Insel ja nicht, um sich das Fieber zuzuziehen. Ich sehe das Gesicht vor mir, das Sie in diesem Augenblick machen. Sicher greifen Sie nach Ihrem Dolch, und ich hoffe nur, Sie haben keinen mehr. Kurz und gut, mein Vater hatte etwas Fieber und ich hatte grosse Angst um ihn. Der Präfekt, den ich nach wie vor sehr liebenswürdig finde, hat uns einen fast ebenso liebenswürdigen Arzt ins Haus gebracht, der uns in zwei Tagen von aller Sorge befreite. Der Fieberanfall hat sich nicht wiederholt, und mein Vater möchte schon wieder auf die Jagd gehen, aber ich gestatte es ihm noch nicht. — Wie haben Sie Ihr Bergschloss vorgefunden? Steht

Ihr Nordturm noch immer auf demselben Platz? Gibt es auch Gespenster darin? Ich frage Sie das alles, weil mein Vater sich daran erinnert, dass Sie ihm Damhirsche, Wildschweine und Mufflons — so heissen doch diese komischen Tiere, nicht? — versprochen haben. Wir sind im Begriffe, uns nach Bastia einzuschiffen, und haben die Absicht, Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, und ich hoffe nur, dass das Schloss der della Rebbia, das Ihren Erzählungen nach so alt und baufällig ist, uns nicht über den Kopf zusammenfällt. — Obgleich der Präfekt reizend ist, ich bilde mir ein, ihm ein wenig den Kopf verdreht zu haben — haben wir doch sehr viel von Eurer Hoheit gesprochen. Die Gerichtsherren von Bastia haben ihm gewisse Enthüllungen eines Spitzbuben, der nun hinter Schloss und Riegel sitzt, hinterbracht, die ganz danach angetan sind, die letzten Spuren Ihres Argwohns zu tilgen. Ihre Feindschaft gegen die Familie Barricini, die mir manchmal ernstliche Sorgen bereitet hat, muss nun endlich aufhören. Sie haben gar keine Ahnung, wie mich das freut. Als Sie mit der schönen Voceratrice von dannen ritten, das Gewehr in der Hand und düster entschlossenen Blickes, da sind Sie mir korsischer vorgekommen als sonst jemals — sogar zu korsisch. Basta! ich schreibe Ihnen darüber des langen und breiten, weil ich mich ausserordentlich langweile. Der Präfekt reist ab. Leider! Wir werden Ihnen Nachricht geben, wann wir uns nach ihren Bergen hin in Bewegung setzen, und ich werde so unverschämt sein, Fräulein Colomba zu bitten, uns ihren famosen Bruccio zu bereiten. Grüßen Sie sie einstweilen tausendmal! Ich benütze sehr eifrig ihr Stilet. Damit schneide ich nämlich die Blätter eines Romans auf, den ich mir mitgebracht habe, aber das fürchterliche Instrument sträubt sich gegen diese friedliche Verwendungsart und zerfleischt mein Buch auf barbarische Weise. Leben Sie wohl, Herr della Rebbia! Mein Vater lässt sich Ihnen bestens empfehlen. — Hören Sie auf den Präfekten, er ist ein Mann

von viel Verstand, der überall Rat weiss, und er macht, glaube ich, nur Ihretwegen auf seiner Reise den Umweg über Pietranera. Er soll in Corte eine Grundsteinlegung vornehmen. Ich stelle mir vor, dass diese Zeremonie überaus eindrucksvoll sein wird, und es tut mir sehr leid, dass ich nicht dabei sein kann. Ein Herr in gesticktem Frack und Seidenstrümpfen, der eine Maurerkelle hält! — und dann eine Rede. Den Schluss der erhebenden Feier wird ein tausendstimmiger Ruf machen: Es lebe der König! — Sie werden sich nun sicher eine ganze Menge einbilden, dass ich Ihretwegen vier ganze Seiten vollgeschrieben habe, aber ich langweile mich, mein Herr, ich wiederhole es Ihnen, und ausschliesslich aus diesem Grunde erlaube ich Ihnen auch, mir ebenso lang und weitschweifig zu antworten. Im übrigen finde ich es sehr befremdend, dass Sie mir noch nicht bekanntgegeben haben, ob Sie in Pietranera-Castle glücklich angekommen sind.

Lydia.

PS. Ich bitte Sie, hören Sie auf den Präfekten und tun Sie, was er Ihnen sagt. Wir sind übereingekommen, dass es das Richtige ist, und mir werden Sie damit eine grosse Freude machen.»

Orso las drei- oder viermal diesen Brief und machte sich seine Gedanken dazu. Dann verfasste er ein langes Antwortschreiben, das er Saveria mit dem Auftrag übergab, es sofort einem Mann aus dem Dorf, der noch diese Nacht nach Ajaccio reisen wollte, einzuhändigen. Er dachte schon gar nicht mehr daran, mit seiner Schwester zu diskutieren, inwieweit ihre Verdachtsmomente gegen die Barricini berechtigt seien oder nicht. Der Brief Lydias liess ihm alles in einem holden Licht erscheinen. Weder Argwohn noch Hass hatten jetzt über ihn Gewalt. Nachdem er einige Zeit vergebens auf die Rückkehr seiner Schwester gewartet hatte, legte er sich mit leichterem Herzen als in allen den vergangenen Tagen zu Bett.

Colomba schickte Chilina mit geheimen Aufträgen weg. Sie selbst verbrachte den grössten Teil der Nacht damit, alte Papiere und Briefe durchzulesen. Kurz vor Tagesanbruch wurden einige Kieselsteine gegen ihr Fenster geworfen, und auf dieses Zeichen lief sie in den Garten, öffnete eine verborgene Pforte und liess zwei Männer von sehr wenig vertrauenserrückendem Aussehen ins Haus. Zunächst führte sie sie in die Küche und liess ihnen zu essen geben.

Wer diese beiden Männer waren, wird man gleich erfahren.

XV.

Gegen sechs Uhr morgens klopfte ein Bedienter des Präfekten an Orsos Haus. Von Colomba empfangen, richtete er aus, der Präfekt sei im Begriff abzureisen und erwarte Orsos Besuch. Ohne einen Augenblick in Verlegenheit zu geraten, erwiderte Colomba, ihr Bruder sei soeben auf der Treppe gestürzt und habe sich den Fuss verstaucht. Da er nun nicht imstande sei, auch nur einen Schritt zu gehen, bitte er den Präfekten, ihn gütigst zu entschuldigen, und er wäre ihm ausserordentlich verbunden, wenn der Herr Präfekt die Güte hätte, sich hierher zu bemühen. Bald darauf erschien Orso und fragte, ob der Präfekt noch nicht nach ihm geschickt habe.

«Er bitte dich, ihn hier zu erwarten», antwortete sie mit der grössten Unverfrorenheit.

Eine halbe Stunde verging, ohne dass sich gegenüber im Haus der Barricini etwas rührte. Orso fragte Colomba, ob sie irgend etwas Neues entdeckt habe, und sie antwortete ihm, sie würde vor dem Präfekten die nötigen Erklärungen geben. Obwohl sie sich alle Mühe gab, ruhig zu erscheinen, verrieten doch ihre flackernden Augen und die Blässe ihres Gesichtes fieberhafte Erregung.

Endlich öffnete sich die Tür des Hauses Barricini. Der Präfekt, zur Reise gekleidet, trat als erster heraus, gefolgt von dem Bürgermeister und dessen beiden Söhnen. Gross war die Verwunderung der Bewohner von Pietranera, die seit Sonnenaufgang auf der Lauer lagen, um der Abreise des höchsten Beamten des Landbezirkes beizuwohnen, als sie sahen, wie er, begleitet von den drei Barricinis, den Platz in gerader Richtung überquerte und in das Haus der della Rebbia eintrat.

«Sie schliessen Frieden», riefen die Dorfpolitiker.

«Ich hab es ja immer gesagt», fügte ein alter Mann murrend hinzu, «Ors' Anton' hat zu lange auf dem Kontinent gelebt, um noch zu wissen, wie, wer ein richtiger Mann ist, handelt.»

«Aber beachtet doch immerhin», warf ein Anhänger der della Rebbia ein, «dass es die Barricini sind, die zu ihm gehen. Sie sind es, die um Gnade bitten.»

«Der Präfekt hat sie herumgekriegt», erwiderte der Greis, «die jungen Leute von heute haben alle zusammen keinen Saft mehr in den Knochen und scheren sich so wenig um das Blut ihres Vaters, als ob sie alle Bastarde wären.»

Der Präfekt war nicht wenig überrascht, als er Orso aufrecht stehend vorfand, und Colomba beeilte sich, mit kurzen Worten ihre Lüge einzustellen und dafür um Entschuldigung zu bitten.

«Wenn Sie in einem anderen Haus gewohnt hätten, Herr Präfekt», sagte sie, «hätte mein Bruder Ihnen selbstverständlich schon gestern seine Aufwartung gemacht.»

Orso konnte sich nicht genug tun in Entschuldigungen und beteuerte, dass er von diesem lächerlichen Ränkespiel, durch das er sich tief verletzt fühle, keine Ahnung gehabt habe. Der Präfekt und der Bürgermeister schienen der Aufrichtigkeit seines Bedauerns Glauben zu schenken, da sie ja hörten, welche Vorwürfe er seiner Schwester deswegen machte, aber die Söhne des Bürgermeisters waren keineswegs zufriedengestellt.»

«Man hält uns zum besten», sagte Orlanduccio so laut, dass alles es hörten.

«Wenn es meine Schwester wäre», brummte Vincentello, «die mir solche Sachen einbrockt, dann würde ich ihr bald die Lust dazu ausgezogen haben.»

Diese Worte und vor allem der Ton, in dem sie gesprochen wurden, berührten Orso höchst unangenehm und dämpften einigermaßen seinen Willen zur Versöhnung. Er wechselte mit den jungen Barricinis Blicke, die keineswegs Wohlwollen ausdrückten.

Inzwischen nahmen alle Platz, mit Ausnahme Colombas, die an der Tür zur Küche aufrecht stehen blieb. Der Präfekt nahm das Wort, und nach einigen allgemeinen Redensarten kam er auf die Vorurteile des Landes zu sprechen und bemerkte, dass es in den meisten Fällen nur Missverständnisse seien, auf denen jene ererbten und eingewurzelten Feindschaften beruhten. Dann wandte er sich an den Bürgermeister und erklärte ihm, dass Herr della Rebbia niemals der Meinung gewesen sei, dass er direkte oder indirekte Schuld an dem beklagenswerten Ereignis, das ihn seines Vaters beraubt hat, trage und dass er lediglich über einige Punkte des Prozesses, der zwischen den beiden Familien ausgetragen wurde, gewisse Zweifel gehegt haben. Diese seien, wenn man die lange Abwesenheit Herrn della Rebbia in Betracht ziehe, nach der Lage der Dinge durchaus zu begreifen. Nun haben aber die letzten Enthüllungen diese Zweifel vollkommen zerstreut, und Herr della Rebbia habe den Wunsch, mit Herrn Barricini und dessen Söhnen in gute freundschaftliche und nachbarliche Beziehungen zu treten.

Orso verbeugte sich steif, Herr Barricini murmelte einige Worte, die niemand verstand, die beiden jungen Männer betrachteten angelegentlich die Balken der Decke. Der Präfekt wollte zu sprechen fortfahren und sich mit einer ähnlichen Erklärung wie an Herrn Barricini nun an Orso wenden, als Colomba einige Papiere aus ihrem Brusttuch zog und sich zwischen den beiden Parteien aufstellte.

«Auch ich», sagte sie, «würde mit aufrichtiger Freude die Beendigung der Zwistigkeiten zwischen den beiden Familien begrüßen. Soll aber die Versöhnung ehrlich und aufrichtig sein, so muss man sich über alles aussprechen und nichts im Zweifel lassen. Herr Präfekt, die Aussage des Tommaso Bianchi war mir aus guten Gründen verdächtig, da sie von einem so übel beleumdeten Menschen stammte. Ich habe die Vermutung geäußert, dass einer der Söhne des Herrn Barricini den Mann im Gefängnis von Bastia aufgesucht haben könnte.»

«Das stimmt nicht», unterbrach Orlanduccio, «ich habe ihn nie gesehen.»

Colomba warf ihm einen verächtlichen Blick zu und fuhr scheinbar sehr ruhig fort:

«Sie haben das Interesse, das Tommaso an einem Drohbrief gegen Herrn Barricini haben konnte, aus dem Wunsch erklärt, seinem Bruder Teodore die Mühle zu erhalten, die ihm mein Vater unter sehr günstigen Bedingungen verpachtet hatte ... ?»

«Das ist klar», sagte der Präfekt.

«Bei einem solchen Halunken, wie dieser Bianchi zu sein scheint», sagte Orso, der sich durch die gemässigte Haltung seiner Schwester täuschen liess, «konnte man damit rechnen.»

«Der gefälschte Brief», fuhr Colomba fort, deren Augen in lebhaftem Feuer zu funkeln begannen, «ist vom elften Juli datiert. Zu dieser Zeit befand sich Tommaso bei seinem Bruder in der Mühle.»

«Ja», sagte der Bürgermeister etwas unsicher.

«Welches Interesse konnte denn Tommaso Bianchi haben!» rief Colomba triumphierend aus, «der Pachtvertrag seines Bruders war ja abgelaufen. Mein Vater hatte ihm zum ersten Juli gekündigt. Hier ist das Merkbuch meines Vaters, hier steht der genaue Termin der Kündigung, und hier ist der Brief eines Geschäftsmannes aus Ajaccio, der uns einen neuen Müller empfahl.»

Mit diesen Worten übergab sie dem Präfekten die Papiere, die sie in der Hand hielt. Es gab eine

allgemeine Ueberraschung. Der Bürgermeister erblasste sichtlich. Orso runzelte die Stirn und trat näher heran, um Einblick in die Papiere zu nehmen, die der Präfekt aufmerksam las.

«Man treibt ein unwürdiges Spiel mit uns!» ereiferte sich Orlanduccio und stand wütend auf. «Lass uns gehen, mein Vater. Wir hätten niemals hierherkommen sollen.»

Herr Barricini hatte rasch seine Kaltblütigkeit wiedergewonnen. Er bat, die Papiere sehen zu dürfen, und der Präfekt überreichte sie ihm wortlos. Der Advokat schob seine grüne Brille auf die Stirn und überflog die Beweisstücke mit unbeweglicher Miene, wobei ihn Colomba mit den Augen einer Löwin beobachtete, die einen Damhirsch sich der Höhle ihrer Jungen nahen sieht.

«Aber», sagte Herr Barricini, seine Brille wieder herabklappend, während er dem Präfekten die Papiere zurückgab, «bei der bekannten Gutmütigkeit des verstorbenen Herrn Oberst hat er wohl geglaubt... musste er wohl annehmen, der Herr Oberst könnte dazu bewogen werden, die Kündigung zurückzuziehen. Tatsächlich ist Teodore Bianchi ja auch im Besitz der Mühle geblieben, folglich...»

«Ich war es», sagte Colomba verächtlich, «die sie ihm erhalten hat. Mein Vater war tot und ich hatte allen Grund, mir unter den Angehörigen unseres Gutes keine Feinde zu schaffen.»

«Aber trotz allem», rief der Präfekt, «gibt dieser Tommaso zu, den Brief geschrieben zu haben, das steht doch fest.»

«Für mich steht fest», unterbrach ihn Orso, «dass hinter dieser Geschichte noch eine ganz grosse Infamie steckt.»

«Ich muss noch eine Behauptung dieser Herren hier widerlegen», sagte Colomba.

Sie öffnete die Tür zur Küche und es traten ein Brandolaccio und der Student der Theologie, gefolgt von dem Hund Brusco. Die beiden Banditen schienen unbewaffnet zu sein. Sie hatten zwar ihre Patronentaschen am Gürtel hängen, aber die Pistole, die dazugehört, fehlte. Bei ihrem Eintreten nahmen sie respektvoll ihre Mützen ab.

Man kann sich vorstellen, welche Wirkung ihr plötzliches Erscheinen hervorrief. Der Bürgermeister fiel beinahe in Ohnmacht, seine beiden Söhne stellten sich entschlossen vor ihn und griffen nach ihrem Dolch in der Rocktasche. Der Präfekt machte unwillkürlich eine Bewegung zur Tür hin, während Orso Brandolaccio beim Kra-gen packte und ihn anschrie:

«Was willst du hier, du Halunke?»

«Das ist ein hinterlistiger Ueberfall!» rief der Bürgermeister und versuchte die Tür zu öffnen. Aber Saveria hatte sie noch Anweisung der Banditen von aussen geschlossen, wie man später erfuhr, und den Schlüssel zweimal im Schloss umgedreht.

«Liebe Leute», sagte Brandolaccio gemächlich, «fürchten Sie nichts von unserer Seite. Ich bin gar nicht so schlimm, wie ich aussehe, und wir kommen in keiner bösen Absicht hierher. Herr Präfekt, Ihr ganz ergebenster Diener... Sachte, sachte, Herr Leutnant, Sie erwürgen mich ja beinahe... Also, wir kommen als Zeugen hierher. Los, Pfarrer, rede du. Du hast das bessere Mundwerk.»

«Herr Präfekt», sagte der Theologe, «ich hatte noch nicht die Ehre, Ihnen vorgestellt zu werden. Mein Name ist Giocanto Castriconi, bekannt unter dem Namen Pfarrer... Jetzt geht Ihnen wohl ein Licht auf? Das Fräulein, das zu kennen ich bisher nicht den Vorzug hatte, liess mich ersuchen, ihr Auskunft über einen gewissen Tommaso Bianchi zu geben, mit dem ich bis vor drei Wochen im Gefängnis von Bastia beisammen sass. Was ich zu sagen habe, ist folgendes...»

«Geben Sie sich keine Mühe», lehnte der Präfekt ab, «ich habe nicht das geringste Interesse an Ihren Aussagen. Herr della Rebbia, ich will gern glauben, dass Sie mit diesem Komplott nichts zu tun haben. Aber Sie sind der Herr dieses Hauses. Veranlassen Sie, dass die Tür sofort geöffnet wird. Ihre Schwester wird sich wahrscheinlich noch wegen der höchst merkwürdigen Beziehungen, die sie zum Maquis unterhält, zu verantworten haben.»

«Herr Präfekt», fiel Colomba heftig ein, «haben Sie doch die Güte anzuhören, was dieser Mann hier zu sagen hat. Sie stehen hier, um allen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und es ist Ihres Amtes, die Wahrheit zu erkunden. Sprechen Sie, Giocanto Castriconi!»

«Hören Sie ihn nicht an!» riefen alle Barricini gleichzeitig.

«Wenn alle durcheinanderreden», sagte der Bandit lächelnd, «kann man sich schwer verständlich machen. Also das war so: In dem Gefängnis war jener Tommaso Bianchi mein Zellengefährte, nicht mein Freund — ich bitte, den Unterschied zu beachten — und dieser empfing häufig den Besuch des Herrn Orlanduccio...»

(Fortsetzung folgt)